Marxistische Solidarität.

Französische Waffenlieferungen für die Madrider Regierung.

Paris, 24. Juli. Der sozialistische „Populaire" veröffentlicht eine Solidaritätserklärung des Vorstandes der sozialistischen Partei Frankreichs mit den im Kampfe für „die Republik der Freiheit" stehenden spanischen Marxisten. Die sozialistische Partei Frankreich gibt darin ihrer Bewunderung und ihrem Vertrauen auf den Sieg der spanischen Linken Ausdruck.

Unterstützung durch die französische Regierung.

Paris, 24. Juli. Der „Jour" will im Besitze näherer Einzelheiten über die Unterstützung sein, die die französische Regierung der spanischen Volksfrontregierung gewähre. **Ueber 20 000 Bomben seien bereits nach Marseille unterwegs. 20 Bombenflugzeuge und acht 7,5 Millimeter-Geschütze sowie Munition sollen ebenfalls so schnell wie möglich nach Spanien verfrachtet werden.** Der Dampfer „Ville de Caragona" werde mit dem ersten Teil der Ladung demnächst auslaufen. Auf Befehl des Präsidenten der katalonischen Regierung sei der spanische Vertreter in Genf, Fernando de Los Rios, der sozialistischer Parteianhänger sei, und der als neuer spanischer Botschafter sein Beglaubigungsschreiben in Paris noch nicht überreicht habe, mit der Ausführung dieser Aufträge beauftragt. Seit 36 Stunden halte sich Los Rios in Paris auf und habe, wie das Blatt behauptet, sofort mit dem Staatssekretär im Ministerpräsidium die Verbindung aufgenommen. **Außerdem stehe er mit Kriegsminister Daladier und Luftfahrtminister Cot in Fühlung.** Der Militärattaché der spanischen Botschaft, der in seinem Lande das Blut nicht mit französischen Waffen habe vergießen wollen, habe diese Aufträge nicht weiter geleitet und seinen Abschied eingereicht. Am 20. Juli sei von der Madrider Regierung zum ersten Mal der Wunsch nach französischer Waffenlieferung ausgesprochen worden. Diese Aufträge der spanischen Regierung hätten nichts mit den Bestellungen der spanischen Heeresverwaltung auf Artilleriematerial zu tun.

Die Waffenlieferungen auf Anweisung Blums.

Proteste der französischen Rechtspresse.

Paris, 24. Juli. Sämtliche Blätter der Rechten wenden sich am Freitag scharf gegen ein französisches Eingreifen in irgendeiner Form in die spanischen Ereignisse. **Das „Echo de Paris" erklärt u. a., falls Frankreich für den spanischen Kommunismus Partei ergreifen sollte, treibe es die faschistischen Länder dazu, für die Nationalisten einzutreten.** — Der Londoner Berichterstatter des Blattes meldet, **daß Ministerpräsident Léon Blum selbst die Anweisung zu Waffenlieferungen an Spanien gegeben habe.** Es heiße zwar, daß Blum erklärt habe, ein offenes Entgegenkommen im Hinblick auf die Wünsche der sozialistisch-kommunistischen spanischen Regierung sei nicht zu wagen, daß aber unter der Hand einige Flugzeug- und Waffenfabriken die Lieferungsaufträge erhalten hätten. Ebenfalls werde der spanischen Regierung der nachgesuchte Brennstoff zur Verfügung gestellt werden. Man könne sich nicht wundern, wenn man in England eines Tages gegenüber Frankreich, das der kommunistischen Anarchie und der Dritten Internationale hingegeben sei, eisige Zurückhaltung zeige.

Ernste Lage in Madrid.

Rote Schreckensherrschaft in Malaga.

Washington, 24. Juli. In einem Telegramm des Sekretärs der amerikanischen Botschaft aus Madrid wird die Lage in der spanischen Hauptstadt als äußerst ernst bezeichnet. Die Regierungstruppen sollen nördlich von Madrid eine Schlacht gegen die Armee der Militärerhebung verloren haben und sich in großer Unordnung auf Madrid zurückziehen.

Im Gebäude der amerikanischen Botschaft befinden sich bereits über 100 Flüchtlinge. Weitere Flüchtlinge treffen stündlich in großer Zahl ein. Auf dem Dach des der Botschaft gegenüberliegenden Gebäudes der Zeitung „ABC" ist Rote Miliz mit Maschinengewehren postiert.

Einer Meldung des amerikanischen Konsulates in Barcelona zufolge, besteht die Befürchtung, daß der in einem mit der Flagge der Vereinigten Staaten gekennzeichneten Kraftwagen Erschossene ein Angestellter des Konsulats sei, der den Auftrag erhalten hatte, den Leiter der Ford-Vertretung auf das Konsulat in Sicherheit zu bringen. Die Insassen des amerikanischen Kraftwagens werden seither vermißt.

Eine aus Malaga bei der Botschaft eingelaufene Meldung besagt, daß die Straßen der Stadt von bewaffneten Kommunistenbanden durchzogen werden, die alle Angehörigen spanischer Rechtsverbände, deren sie habhaft werden können, verhaften und niederschießen.

In Anbetracht der bedenklichen Zuspitzung der Lage in Spanien trifft die amerikanische Marineleitung Vorbereitungen, nötigenfalls weitere Kriegsschiffe in die spanischen Gewässer zu entsenden.

Das Büro der DAF. und die deutsche Schule in Barcelona geplündert.

Barcelona, 23. Juli. Die Militärrevolte ist in Barcelona durch bewaffnete Bolschewisten zurückgeschlagen worden. Die Regierungstruppen sind nach Saragossa abtransportiert worden, um dort eingesetzt zu werden. Die Polizei und die Guardia Civil, durch tagelange Beanspruchung abgekämpft, sind nicht mehr völlig in der Lage, die Ordnung aufrechtzuerhalten, so daß sich die Verhältnisse zugespitzt haben. So ist es zu Plünderungen und Bränden in Kirchen, mit Ausnahme der deutschen sowie der Kathedrale, gekommen, auch sind Banden in das Büro der Deutschen Arbeitsfront und in die deutsche Schule eingedrungen, haben diese zum Teil ausgeräumt, zum Teil die Einrichtungen zerstört. Ueber Verluste an Menschenleben innerhalb der reichsdeutschen Kolonie liegen jedoch keine Nachrichten vor.

Leichen in den Straßen Barcelonas.

Neue französische Augenzeugenberichte.

Paris, 23. Juli. Reisende, die an der französischen Grenze bei Perpignan eingetroffen sind, erklären, daß die Straßen von Barcelona einen bedauernswerten Anblick böten. Noch jetzt finde man hier und dort Leichen, die noch nicht fortgeschafft werden konnten. Die erschossenen Pferde würden an Ort und Stelle verbrannt. Die Apotheken seien ohne Arzneien und die Krankenhäuser überfüllt. An verschiedenen Mauern der Stadt sehe man deutlich die Spuren schwerer Kämpfe. In zahlreichen Straßen finde man verbrannte italienische und deutsche Kraftwagen.

Weiter wird aus Barcelona gemeldet, daß General Gaz, der zur Militärgruppe übergegangen war und sich schließlich in sein Landhaus in der Nähe von Barcelona zurückgezogen hatte, von Anhängern der Volksfront ermordet worden sei. Gleichzeitig wird aus Barcelona berichtet, daß eine Gruppe bewaffneter Regierungsanhänger, die sich auf einem Patrouillenritt befanden, von Truppen der Militärgruppe überfallen und vernichtet worden sei. Der Vorsitzende der Gewerkschaft der Bank- und Börsenangestellten von Barcelona und ein weiterer angesehener Gewerkschaftsführer hätten dabei den Tod gefunden.

Nach einer Meldung aus Gibraltar sollen sich 10 000 Einwohner von Malaga in der Nachbarschaft in Sicherheit gebracht haben. General Franco habe 500 Mann der spanischen Fremdenlegion nach Algeciras befördert, um gegen Malaga vorzudringen, das angeblich von 20 000 Mann Regierungstruppen gehalten werde.

Erfolg der Regierungstruppen in San Sebastian?

Hendaye, 23. Juli. Nach den Behauptungen eines aus San Sebastian eingetroffenen sozialistischen Abgeordneten haben sich die dortigen Anhänger der Militärgruppe gegen die Regierungstruppen nicht halten können. **Die Offiziere und jugendlichen Freiwilligen, die sich im Hotel Reina Cristina festgesetzt hatten, sollen sich am Donnerstag um 15 Uhr ergeben haben, nachdem das Hotel von Regierungsartillerie beschossen worden war.** Die Zahl der Opfer ist nicht bekannt.

Die französische Regierung hat einen Torpedobootzerstörer nach San Sebastian beordert.

Rote Miliz aus Barcelona geht an die Front.

Paris, 23. Juli. Havas meldet aus Barcelona: Am Mittwochabend ging eine erste Abteilung roter Miliz in Stärke von 4000 Mann, meist aus Zivilpersonen bestehend, an die Front. Sie steht unter der Führung eines Majors und eines Gewerkschaftlers. Anläßlich dieses Ereignisses hielt Präsident Companys eine Rundfunkansprache. Eine zweite Abteilung soll am Donnerstag folgen.

General Queito de Llano über die Lage

Lissabon, 24. Juli. Der Sender von Sevilla übertrug in der Nacht zum Freitag eine Rede des Führers der Militärerhebung in Südspanien, General Queito de Llano, in der er sich sehr optimistisch über den Stand der Erhebung gegen die Linksregierung in Madrid aussprach. — Es sei gelungen, so führte er aus, Funksprüche der Marxisten aus Valencia, Barcelona, Biscaya und Badajos aufzufangen, in denen dringende Hilfesuche an Madrid gerichtet werden. **In Badajos sei ein Infanterieregiment auf die Seite der Militärerhebung getreten, in deren Hand fast die ganze Provinz sei. Auf seiten der Madrider Regierung stünden lediglich noch einige Abteilungen eines anderen Regimentes. Der General erwähnte dann noch, daß er den Besuch des Kommandanten eines bei Sevilla liegenden britischen Kriegsschiffes empfangen habe und erklärte zum Schluß, daß die von Sevilla gegen Madrid vorrückende Heeresgruppe in der letzten Nacht sich bis auf etwa 100 Kilometer an die Hauptstadt herangeschoben habe.**

Cadiz in den Händen der Militärerhebung.

Paris, 24. Juli. Wie verlautet, soll Cadiz wieder in den Händen der Militärerhebung sein. Der im Hafen liegende Regierungskreuzer habe sich ergeben müssen. Die gesamte Besatzung sei wegen Meuterei und Ermordung ihrer Offiziere füsiliert worden. Drei weitere Regierungsschiffe seien durch Fliegerbomben stark beschädigt.

Ein Telegramm der Deutschen Arbeitsfront aus Barcelona.

Berlin, 24. Juli. Die Auslandsorganisation der DAF. teilt mit, daß sie ein Telegramm der Abteilung Sprachenschule der DAF. in Barcelona erhalten habe, das meldet, daß die Lage ruhiger und alle wohlauf seien.

Bereitstellung eines Dampfers zur Rückführung der Italiener aus Spanien.

Rom, 24. Juli. Der Personendampfer „Principessa Mafalda" ist auf Anordnung der italienischen Regierung von Neapel nach Barcelona in See gegangen, um nötigenfalls für die Heimschaffung italienischer Staatsangehöriger in Spanien zur Verfügung zu stehen.

Ein Fetzen Papier

ROMAN von THEA MALTEN

15] (Nachdruck verboten.)

„Desto mehr redet der Bräutigam", fuhr der Fremde fort. „Spricht gut Englisch für einen Ausländer."

George Tomkins schnitt eine Grimasse. „Halt's Maul von dem Kerl", knurrte er, „sonst schmeckt mir der Wein sauer."

„Keine guten Freunde, ihr zwei, wie es scheint, he?" bemerkte der Fremde leichthin und füllte sich von neuem sein Glas.

Tomkins schielte mißtrauisch zu ihm hinüber. „Geht dich 'nen Dreck an", war seine höfliche Entgegnung. „Der steckt dich zehnmal in die Tasche und die ganze Sippe dort drin dazu. Hat's weit gebracht — hihi — aber freilich — ohne mich säße er jetzt nicht hier — und darum ist's eine Gemeinheit von ihm, daß er sich so gegen mich benimmt."

„Ja, ja — Undank ist der Welt Lohn", philosophierte der Fremde. „Man muß sich eben nicht drum kümmern und sehen, daß man sein Teil bekommt."

„Hat sich was!" schimpfte George Tomkins, bei dem der Wein zu wirken anfing.

„Was nützt mir all das schöne Geld, wenn mir der Kerl fortwährend auf der Pelle sitzt und ich nicht tun kann, was ich will. Denkst du, ich mach' mir was draus, in feinen Klamotten rumzulaufen und mit den noblen Leuten zusammen zu sein? Ekelhaft ist mir das — einfach ekelhaft! Und nicht 'nen Tropfen läßt er mich trinken, der Halunke, vor lauter Angst, ich könnt's Maul dann nicht halten! Ich kann's Maul halten, und ich werd's halten — so lang' es mir paßt! Aber wenn der Kerl mich weiter so kujoniert, dann wird er was erleben — Schuft — elender!"

George Tomkins hatte die ruhige Tonart aufgegeben und zu brüllen angefangen. Der Fremde legte ihm die Hand auf den Arm, und es war etwas Zwingendes in seiner Stimme, als er sagte:

„Schreien Sie nicht so — sind Sie verrückt? Paniani wird Sie ins Narrenhaus sperren lassen und dann haben Sie's Nachsehen. Wir wollen lieber vernünftig beraten, wie wir Ihre Lage bessern können. Ich meine es gut mit Ihnen und will Ihnen gern helfen."

Tomkins hatte noch so viel Besinnung, daß die Worte des Fremden einigen Eindruck auf ihn machten und er seine Stimme dämpfte. Er fiel ihm gerührt um den Hals und versicherte ihm unter Tränen, er sei ein wahrer Freund und vom Himmel gesandt, ihm beizustehen. Darauf begehrte er, den Namen seines neuen Freundes zu wissen.

„Joe Moore!"

Tomkins umarmte ihn abermals und nannte ihn: „Joe, alter Junge!" Der neue Freund brachte ihn mit einiger Mühe auf seinen Sessel zurück, gab ihm das feste Versprechen, rechtzeitig zur Stelle zu sein, „um ihn aus der Patsche zu ziehen", und streute unbemerkt ein weißes Pulver in die Flasche, aus der George Tomkins eben zur Besiegelung ihrer Freundschaft einen kräftigen Schluck nehmen wollte. Als nach kurzer Zeit ein Diener in das Zimmer kam, fand er den glücklichen Bräutigam allein und fest schlafend auf seinem Sessel, umgeben von teils geleerten, teils halbvollen Flaschen

Achtes Kapitel.

In Anbetracht der Krankheit Macklennas und seines Wunsches, die Nichte in seiner Nähe zu behalten, war von einer Hochzeitsreise Abstand genommen und dem jungen Paar ein Teil des Hauses als Wohnung eingeräumt worden. Das Hochzeitsfest hatte ein frühes Ende gefunden, nachdem alle Versuche gescheitert waren, die Schatten der Langeweile und Trübseligkeit zu verscheuchen, die über der Gesellschaft lagerten.

Vor dem großen Kristallspiegel in ihrem Ankleidezimmer saß die Braut und ließ sich von der Kammerfrau das lange, goldblonde Haar kämmen. Das Brautkleid und der echte Spitzenschleier lagen achtlos in einer Ecke, und ein gebieterisches: „Lassen Sie es liegen!" hatte die Kammerfrau abgehalten, den kostbaren Staat sorgfältig zu verwahren.

Das gedankenvolle Gesicht der jungen Frau veränderte sich plötzlich zu einer Maske des Grauens, als die Tür hinter ihr sich öffnete und sie im Spiegelbild den Mann eintreten sah, dem sie am heutigen Tage angetraut worden war. Auf einen Wink Panianis verschwand die Kammerfrau, und die Neuvermählten befanden sich allein.

Einen Augenblick zeigte der Spiegel ein zitterndes, totenblasses, der Ohnmacht nahes Wesen — aber kaum hatte Paniani sich ihr einen Schritt genähert, kaum hatte er die Hand ausgestreckt, als Marjorie in die Höhe fuhr und ihm ein Gesicht zuwandte, in dem ihm Zorn, Abscheu und Verachtung entgegenlohten wie eine versengende Flamme.

Hochaufgerichtet, von ihrem blonden Haar umflutet, das seidene Gewand fest um sich gehüllt, stand sie ihm gegenüber und sagte mit einer eiskalten, aber klaren Stimme: „Ich rate Ihnen nicht, mir noch einen Schritt näher zu kommen oder mich auch nur mit der Spitze Ihres Fingers zu berühren! Ich rate es Ihnen nicht in Ihrem eigenen Interesse!"

Es lag etwas in dem Ton ihrer Stimme, das Paniani veranlaßte, die Hand zurückzuziehen und stehenzubleiben. Er schlug die Arme übereinander und erwiderte ein wenig spöttisch: „Und warum, mein schönes Mädchen? Wozu diese dramatische Pose? Wir sind jetzt vor Gott und der Welt Mann und Frau —"

Sie unterbrach ihn scharf: „Vor der Welt — ja! Vor Gott? — Oh, nein! Nein, Mister Paniani, Sie können nicht die Stirn haben, das zu behaupten!"

Paniani zuckte die Achseln. „Ich bin nicht religiös genug, um auf diese Behauptung besonderen Wert zu legen", sagte er mit seinem fatalen Lächeln. „Die Meinung der Welt ist in diesem Fall wichtiger, und du kannst nicht leugnen, daß du in ihren Augen bereits Signore Paniani geworden bist."

„Nun gut", antwortete die junge Frau mit großer Festigkeit. „Bis hierher habe ich den Pakt erfüllt. Jetzt merken Sie wohl auf: Mein Leben ist Ihnen aus bestimmten Gründen kostbar, nicht wahr? Auch ich — ich gestehe es offen — habe den Wunsch, es mir zu erhalten, und habe zu diesem Zweck große Opfer gebracht. Fordern Sie aber einen zu hohen Preis, so bin ich vollkommen bereit, auf dieses Leben zu verzichten."

„Und welches wäre dieser Preis, meine Schöne?"

Sie maß ihn mit einem verächtlichen Blick, während sie fortfuhr: „Was ich damit meine, wissen Sie genau. Hören Sie auf, mich mit Ihren Liebesanträgen zu verfolgen, die mich mit Abscheu erfüllen. Ich hasse Sie, darüber können Sie nicht im Zweifel sein. Was Sie von mir verlangen, habe ich erfüllt. Was wollen Sie außerdem noch von mir? Haben Sie sich vielleicht im Ernst eingebildet, daß der heutige schmähliche Bund, den wir geschlossen, irgendwelche Bedeutung für mich habe oder Ihnen auch nur das Recht gäbe, den Saum meines Kleides zu berühren?!"

Es war keine Spur von Furcht mehr in ihren Worten und in ihrer Haltung. Hoch aufgerichtet stand sie vor dem Manne, bebend vor Kälte und Verachtung, eine Königin vor ihrem Sklaven.

(Fortsetzung folgt.)